

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 18. 30. Jahrg.

4. Mai 1917.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen- und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:**

Adolf Dornick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88<sup>III</sup>. Redaktionsschluss: Montag. Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Sillier, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkenditz, Augustastr. 89.

**Insertion.** Für die viergespaltene Petitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten.

**Inhalt:**

**Hauptteil:** Die Arbeitsverhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Rundschau. Der Lithograph; Heraus aus dem Elend! II. - Die photomech. Fächer: Kriegsleistungen und Friedenslöhne. Ortsberichte: München II, Chemigraphen. - **Feuilleton:** Der Sonnensreifen. Vom Büchertisch. - **Anzeigen.**

**Die Arbeitsverhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe.**

Wenn, wie wir hoffen, der Krieg bald seinem Ende entgegengeht, besteht doch wenig Aussicht, die hohen Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel herabzudrücken. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung von Nahrungsmitteln und auch von Rohmaterialien werden leider noch Jahre hindurch anhalten. Umso schärfer wird sich das Bestreben der Unternehmer Geltung zu verschaffen suchen, durch Verminderung des Lohnkontos die Preise ihrer Waren für den Weltmarkt konkurrenzfähig zu stellen. Bei all den daraus sich ergebenden Konflikten im Arbeitsverhältnis, bei den Verhandlungen zwischen den Unternehmern und Arbeitern sind daher genaue Unterlagen über die tatsächlichen Lohnverhältnisse dringend erforderlich. Während der Kriegszeit haben daher die Gewerkschaften die Feststellung und statistische Bearbeitung der Arbeitsverhältnisse nicht ruhen lassen. Jahrbücher und besondere Statistiken sind von den Verbänden veröffentlicht worden.

Jetzt hat auch unser Verband eine 245 Seiten umfassende Arbeit im Verbandsverlage herausgegeben, die zwei im Jahre 1911 und 1913 aufgenommene Statistiken enthält. Die erste Aufnahme liegt vor dem großen Lohnkampf 1911/12, die zweite hat die Verhältnisse ein halbes Jahr vor dem Kriege festgehalten. Die vergleichenden Schlußresultate umfassen den Zeitraum von 10 Jahren. In dieser Zeit wurden viermal die Arbeitsverhältnisse erforscht. Mehr und mehr gelang es bis in die letzten Winkel der Berufsverhältnisse hineinzu-leuchten. So wurden im Jahre 1913 nur 2,7 Proz. der Lithographen und 0,3 Proz. der Steindrucker von der statistischen Aufnahme nicht erfaßt. Eine Vollständigkeit wie sie bisher noch von keiner Verbandsstatistik erreicht wurde. Dieser Umstand wird uns später gut zu statten kommen; denn die genaue Kenntnis der Berufsverhältnisse zur normalen Friedenszeit ist zur richtigen Beurteilung aller durch den Krieg eingetretenen Änderungen von grundlegender Wichtigkeit.

Die fortschreitende Technik im graphischen Gewerbe, die eine Ausbreitung der kombinierten Druckverfahren brachte, hat zur Folge, daß die Zahl der gemischten Betriebe sich vermehrt. Die Steigerung beträgt vom Jahre 1911 bis 1913 10 Proz. Von diesen 972 Betrieben, die 59,4 Proz. aller Firmen ausmachten, hatten im Jahre 1913 581 Betriebe im Hauptbetriebe Buchdruck. Fast sämtliche Besitzer anerkennen den Buchdruckerarif, in der Mehrzahl, soweit sie Chemigraphie und Lichtdruck besitzen, auch die Zentraltarife für

diese Gruppen, während sie unlogischerweise im Steindruck meist den tarifeindlichen Standpunkt des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer durch ihre Mitgliedschaft mit unterstützen.

Die Organisationsverhältnisse der Lithographen und Steindrucker sind gute. Trotz der schweren Krisen, die das Steindruckgewerbe in den letzten 10 Jahren durchzumachen hatte, die besonders infolge der handelspolitischen Stellung Amerikas, aber auch des europäischen Auslandes eintraten, hat die große Arbeitslosigkeit wohl hunderte von Lithographen und Steindruckern ins Ausland oder in andere Berufe gedrängt. Auch die ständige Wühlarbeit der von den Unternehmern subventionierten Gelben vermodete die Prozentziffer wenig zu beeinflussen. Diese hielt sich bei den Steindruckern auf 80 Proz. und nur der verlustreiche Lohnkampf 1911/12 senkte die Ziffer auf 74,9 Proz. herab. Bei den Lithographen wird die Schluszziffer beeinflusst durch die Branchen der graphischen Zeichner und durch die Kartographen. Diese Gruppen sind schwach organisiert, da sie sich vielfach aus anderen sozialen Schichten rekrutieren. Die Gruppen der Chromo- und Merkantillithographen allein waren ebenfalls ungefähr zu 75 Proz. organisiert. Die Gesamtziffer mit Einschluß der graphischen Zeichner und Kartographen ergab 1911 65,8 Proz., 1913 52,5 Proz. Der Rückgang dürfte wohl auch hier zum Teil auf die Lohnbewegung, zum Teil aber auch auf die niederdrückende Wirkung des Rückganges des Berufes zurückzuführen sein.

Eine Zusammenstellung nach der Zahl der beschäftigten Lithographen und Steindrucker ergibt kein genaues Bild der Klein-, Mittel- und Großbetriebe, weil 59,4 Proz. der Betriebe gemischte Betriebe sind. Auch eine beträgliche Zahl der Lithographen und Steindrucker, die in Hausdruckereien großer Werke beschäftigt sind, zählen in dieser Aufstellung als in Klein- oder Mittelbetrieben Beschäftigte. Daraus ergibt sich, gegenüber der amtlichen Statistik, daß 74,9 Proz. noch in Klein- und Mittelbetrieben arbeitet, während nach der Betriebszählung vom 12. Juni 1907 die Hälfte aller Arbeiter und Arbeiterinnen in Großbetrieben arbeitet.

Bei der Ermittlung der Arbeitsplätze ergab sich, daß am 3. November 1913, dem Tage der letzten Aufnahme, 16,6 Proz. der Flachdruckmaschinen, 6,1 Proz. der Rotationsmaschinen und 11,4 Proz. der übrigen Arbeitsplätze in den Steindruckereien unbesetzt waren. In Zahlen ausgedrückt waren 1593 Arbeitsplätze unbesetzt, zu einer Zeit wo sonst durch die Weihnachtsarbeit viele Überstunden geleistet wurden. Auch hierin zeigt sich der Rückgang des Berufes.

Das Verhältnis der Lehrlinge zu den beschäftigten Gehilfen ergibt eine leichtere Besserung. 1911 kamen auf 4,1 Lithographen, 1913 auf 4,5 Lithographen ein Lehrling. Bei den Steindruckern wurden 1911 auf 4,7, 1913 auf 5,1 Gehilfen ein Lehrling ausgebildet.

Von den vorhandenen Lehrlingen gehörten 1911 40,6 Proz., 1913 40,0 Proz. der Lehrlingsabteilung des Verbandes an. Bei den Steindruckern ist auch hier das Verhältnis besser. Es betrug 1911 62,0 Proz., 1913 55,1 Proz.

Die Ermittlung der Löhne ist im einzelnen erfolgt. Die Tabellen umfassen die Wochenlöhne und die Durchschnittslöhne. Bei der Berechnung sind alle Löhne der Oberlithographen, Oberdrucker und Technischen Leiter, wie der Akkordarbeiter fortgelassen.

Die Akkord- und Prämiararbeit ist in besonderen Kapiteln behandelt. Die Akkordarbeit bei den Lithographen betrug 1908 10,6 Proz., 1911 10,4 Proz. und 1913 9,1 Proz. Entsprechend dem Rückgang des Berufes ist auch diese Art der Arbeit zurückgegangen. Die Prämiararbeit im Steindruck ist unbedeutend. Sie umfaßte 1913 in 35 Betrieben nur 320 Steindrucker.

Das konzentrierteste Bild der Wochenlöhne ergibt folgende Zusammenstellung:

a) Lithographen:

Der Wochenlohn betrug	Ermittelte Löhne in Proz.:			
	1903	1908	1911	1913
Von je 100 Mitglieder erhielten:				
bis 24 Mk. . . . .	32,01	18,45	16,61	10,68
über 24 „ 30 „ . . . .	42,15	42,84	40,74	36,39
„ 30 „ 36 „ . . . .	18,68	27,18	29,30	32,89
„ 36 Mk. . . . .	7,16	11,53	13,35	20,04
	100,00	100,00	100,00	100,00

b) Steindrucker:

Der Wochenlohn betrug	Ermittelte Löhne in Proz.:			
	1903	1908	1911	1913
Von je 100 Mitglieder erhielten:				
bis 24 Mk. . . . .	38,07	18,68	15,60	9,29
über 24 „ 30 „ . . . .	45,99	49,47	45,11	40,16
„ 30 „ 36 „ . . . .	13,83	25,88	31,78	39,29
„ 36 Mk. . . . .	2,11	5,97	7,51	11,26
	100,00	100,00	100,00	100,00

Bei der Berechnung der Durchschnittslöhne ist in den letzten beiden statistischen Aufnahmen eine weitere Gliederung eingetreten. Durch die Trennung in Flachdruck- und Rotationsmaschinenmeister kann für die Zukunft die technische Entwicklung auf diesem Gebiete und ihre Einwirkung auf die Löhne festgestellt werden.

Geordnet nach Gruppen ergibt sich bei Betrachtung der vier letzten Statistiken folgendes Bild:

a) Lithographen:

	1903	1908	1911	1913
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Chromo-Lithographen	27,80	30,62	29,79	30,97
Merkantil-Lithograph.	27,23	29,70	30,03	31,35
Lithogr. aller Techniken	—	—	31,81	29,48
Kartographen . . . . .	—	—	32,28	34,57
Zeichner . . . . .	—	—	—	38,94
Gesamtdurchschnitt . . .	27,56	30,22	30,20	32,18

b) Steindrucker:

	1903 Mk.	1908 Mk.	1911 Mk.	1913 Mk.
Flachdr.-Masch.-Meist. Rotary- und Offset- Maschinenmeister	27,11	30,10	30,68	31,88
An.-, Um- u. Fortdrucker Masch.-Meist. u. Umdr.	25,74	27,27	28,63	29,99
Gesamtdurchschnitt	26,30	28,47	29,45	30,89

Die Steigerung des Durchschnittslohnes aller Lithographen in den letzten zehn Jahren beträgt pro Woche 4,62 Mk. oder 16,76 Proz. Bei den Steindruckern 4,57 Mk. pro Woche oder 17,45 Proz. Die Steigerung durch die Wirkung des Lohnkampfes beträgt pro Woche bei den Lithographen 1,98 Mk. oder 6,55 Proz., ohne die Zeidner gerednet 1,12 Mk. pro Mann und Woche oder 3,71 Proz. Die Steindrucker verbesserten ihren Durchschnittslohn in dieser Zeit um 1,44 Mk. pro Woche oder 4,89 Proz. Das Mehr der erreichten Lohnsumme durch den Lohnkampf beträgt bei den Lithographen pro Jahr 374053,68 Mk., bei den Steindruckern 616711,68 Mk. Insgesamt wurde pro Jahr eine Lohnsteigerung von 990765,36 Mk. erzielt.

Nehmen wir in dem Zeitraum der letzten zehn Jahre die Kosten des Nahrungsmittel-aufwandes für eine vierköpfige Familie, wie sie R. Calver berechnet hat, so haben wir zum Vergleich folgende Ausgaben pro Woche:  
1896 1900 1905 1911 1913  
19,01 20,18 22,02 24,18 25,69 Mark.  
Zum Vergleich können die letzten acht Jahre genommen werden. In dieser Zeit stieg die Ausgabe um 3,67 Mk. pro Woche für eine vierköpfige Familie oder 16,66 Proz. Verglichen mit der erzielten Lohnsteigerung bedeutet dies eine starke Entwertung des Lohnes. Der Fortschritt im Lohn wird durch die Verteuerung der Lebensmittel aufgehoben. Die Steigerung der Wohnungsmieten sowie die anderer notwendiger Dinge, konnte trotz der vielen Lohnkämpfe für die Lithographen und Steindrucker nicht herausgeholt werden. Die Befriedigung wachsender Kulturansprüche unserer Kollegen geschah zum Teil durch die Steigerung des Lohnes infolge Bezahlung der in die Woche fallenden Feiertage, die in dem Zeitraum dieser zehn Jahre restlos durchgeführt wurde. Zum anderen Teil wurde leider durch Überstunden und Prämienarbeit und bei den Lithographen durch Hausarbeit ein Ausgleich herbeizuführen versucht.

Das erfolgreichste Kapitel der gewerkschaftlichen Tätigkeit des Verbandes liegt auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung. Hier sind große und bleibende Erfolge errungen worden. Es ist immer wieder notwendig, besonders für die junge Generation, daran zu erinnern, daß vor Beginn der Verbandsarbeit mit seltenen Ausnahmen die neun- bis zehnstündige Arbeitszeit für Lithographen; die zehn- und elfstündige für Steindrucker bestand, die noch durch ungezählte Überstunden verlängert wurde. Mit diesen Zuständen ist gründlich aufgeräumt worden. In diesem Rahmen können leider die vergleichenden Tabellen nicht eingefügt werden. Die Lektüre des Buches ist sehr lohnend.

Zu den vertraglichen Arbeitszeiten für Lithographen 48 Stunden, für Steindrucker bis 1911 54, dann 53 Stunden pro Woche, arbeiteten von je 100 Lithographen:

1903	1908	1911	1913
33,09	78,72	81,88	84,29

Über die vertragliche Arbeitszeit arbeiteten von je 100 Lithographen:

1903	1908	1911	1913
66,91	21,28	18,12	15,71

Von den Lithographenkollegen hatten 1911: 12,14, 1913: 12,96 Proz. eine kürzere als die 48stündige Arbeitszeit. Hier ist noch besonders zu erwähnen, daß dieses Resultat von den Korrekturlithographen, die vertraglich 53 Stunden arbeiten müssen, beeinflusst wird, ohne diese sich also noch günstiger stellt. Von je 100 Steindruckern arbeiten zu der vertraglichen Arbeitszeit:

1903	1908	1911	1913
59,52	88,25	91,18	80,79

Über die vertragliche Arbeitszeit arbeiteten demnach von 100 Steindruckern:

1903	1908	1911	1913
40,48	11,75	8,82	19,21

Die Steigerung bei den Steindruckern im Jahre 1913 ergibt sich durch die Verkürzung auf 53 Stunden pro Woche als Ergebnis des Lohnkampfes. Da diese noch nicht in allen Firmen durchgeführt werden konnte, so bestehen noch zum Teil 53<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, 53<sup>1</sup>/<sub>2</sub>- und auch noch 54stündige Arbeitszeiten pro Woche in einer Reihe von Betrieben. Der Ausgleich dürfte aber nach Rückkehr normaler Verhältnisse bald erfolgen. Ja selbst die kürzeren Arbeitszeiten sind immer mehr unseren Kollegen zugute gekommen; so hatten 1911, als die weitere Arbeitszeitverkürzung für Steindrucker gefordert wurde, bereits 50,69 Proz. eine kürzere als die wöchentliche 54stündige. Selbst nachdem eine Verkürzung von 54 auf 53 Stunden pro Woche erreicht war, hatten noch 18,20 Proz. bereits weniger als 53 Stunden Arbeitszeit.

Noch übersichtlicher wird die erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes auf dem Gebiete der Arbeitszeitverkürzung, wenn wir die Durchschnittsarbeitszeit berechnen. Sie betrug pro Woche:

a) Lithographen:	
1903 bei 4097 Kollegen	51 Stund. 12 Minut.
1908 „ 4939 „	49 „ 6 „
1911 „ 4993 „	48 „ 35 „
1913 „ 4507 „	48 „ 26 „
b) Steindrucker:	
1903 bei 5677 Kollegen	55 Stund. 15 Minut.
1908 „ 8295 „	54 „ 6 „
1911 „ 8754 „	53 „ 39 „
1913 „ 9043 „	53 „ 4 „

Jeder Lithograph hatte also in dem Zeitraum von zehn Jahren durchschnittlich wöchentlich eine Arbeitszeitverkürzung von zwei Stunden 46 Minuten, und zwar von 1903 bis 1908 2 Stunden 6 Minuten, von 1908—1911 31 Minuten, von 1911—1913 9 Minuten. Oder: 1903-1908 1,05 Proz. 1908-1911 0,31 Proz. 1911-1913 4,10 Proz. 1903-1913 1,05 Proz. 0,31 Proz. 5,40 Proz.

Jeder Steindrucker hat in diesen zehn Jahren durchschnittlich wöchentlich eine Arbeitszeitverkürzung von 2 Stunden 11 Minuten, und zwar von 1903—1908 1 Stunde 9 Minuten, 1908—1911 27 Minuten, 1911—1913 35 Minuten. Oder:

1903-1908	1908-1911	1911-1913	1903-1913
2,08 Proz.	0,83 Proz.	1,09 Proz.	3,95 Proz.

Die Ferien sollen den Arbeitern dazu dienen übermäßig verbrauchte Arbeitskräfte wieder zu erneuern. Obwohl aus den Zahlen von 1911 und 1913 hervorgeht, daß die Zahl der Ferien gewährenden Firmen sich verdoppelt hat, ist sie insgesamt noch sehr gering. Hatten doch 1913 nur 1112 von 4507 Lithographen oder 24,7 Prozent und 2070 von 9043 Steindruckern oder 22,9 Prozent Ferien. Davon hatten 61 Gehilfen 1—2 Tage, 389 Gehilfen 3 Tage, 768 Gehilfen 4—6 Tage, 146 Gehilfen 7—12 Tage und 1818 Gehilfen eine nicht im einzelnen angegebene Zeit Ferien.

In einem besonderen Kapitel werden die Tages- und Druckleistungen an den Steindruckmaschinen untersucht. Nur 6,2 Proz. der vorhandenen 1517 Druckereien verlangten 1911 eine bestimmte Tagesleistung. 1913 waren es schon 9,3 Proz. der Firmen. Die Höhe der Tagesleistung wird je nach Größe der Maschine, nach Höhe der Auflage und Art der Arbeit abgestuft. Dabei ist die erzielte Höchstleistung an der Flachdruckmaschine 5000 Bogen pro Tag und an der Rotationsmaschine 12000 Druck pro Tag. Besondere Aufmerksamkeit ist der Entwicklung der Photomechanik gewidmet. Die Grenzen zwischen lithographischer chemigraphischer und photographischer Arbeit werden durch die technische Entwicklung mehr und mehr verwischt. Eine Tabelle gibt im Einzelnen darüber interessanten Aufschluß. Die Tarifverträge im Lithographie- und Steindruckgewerbe sind in einer besonderen Zusammenstellung enthalten. Daraus geht her-

vor, daß von den an das Kaiserliche Statistische Amt überhaupt berichteten Tarifverträgen in 348 Betrieben mit 5703 Gehilfen, Ende 1913 181 Betriebe mit 628 beschäftigten Lithographen und 1557 beschäftigten Steindruckern vorhanden gewesen sind. Von allen mit unserem Verbands abgeschlossen Tarifverträgen entfallen 52,0 Prozenten der Betriebe und 38,3 Proz. der beschäftigten Gehilfen auf das Lithographie- und Steindruckgewerbe. Von den überhaupt vorhandenen Lithographen und Steindruckern unterstehen 13,9 Proz. der ersteren und 17,2 Proz. der Steindrucker tariflich geregelten Arbeitsbedingungen. Außerdem gelten für 4500 Lithographen und Steindrucker die mit dem Schutzverband Deutscher Steindruckereibesitzer getroffenen Vereinbarungen vom 27. Januar 1912.

Kleinere Abhandlungen behandeln noch die Kündigungsfristen, den früheren Arbeits-schluß an Sonnabenden, den Bronzedruck und das Arbeitsmaterial. Der Umstand, daß zwei Drittel unserer Kollegen Militärdienst tun, verbietet eine eingehende Behandlung der sehr wertvollen Klarheit über die Arbeitsverhältnisse. Das muß später nachgeholt werden. Wir haben nur das allerwichtigste in einer allgemeinen Übersicht herausgeholt und den Kollegen zur Kenntnis bringen wollen. Die Arbeit des Verbandsvorstandes wird uns bei Verhandlungen noch gute Dienste leisten. Allen Kollegen, die mitraten und mitarbeiten wollen, die nicht bloß Beitrag zahlen und die Vorteile der Verbandsarbeit genießen wollen, ist ein eingehendes Studium des Buches dringend zu empfehlen.

Rundschau.

Otto Hägele †. Der Vorsitzende der Zahlstelle Eßlingen a. N. ist am 20. April nach kaum 3 wöchentlicher Krankheit an den Folgen einer Lungenentzündung im Alter von 35 Jahren gestorben. Immer in der Verwaltung tätig, hatte er in unermüdlicher Pflückerfüllung die letzten 4 Jahre die Geschäfte der Zahlstelle Eßlingen als 1. Vorsitzender geleitet. Auch für den Gau 10 bedeutet das allzufrühe Hinscheiden des Kollegen Hägele einen herben Verlust. Durch sein schlichtes Auftreten, verbunden mit reicher Sachkenntnis in allen gewerkschaftlichen Fragen hatte er das Vertrauen aller erworben. Die Beteiligung am Begräbnis war deshalb auch eine sehr zahlreiche, kaum konnte das Krematorium die Erdstienen aufnehmen, die Kollegenschaft war vollzählig erschienen. Von der Gauleitung, wie auch von der Zahlstelle Eßlingen wurden dem Entschlafenen prächtige Kränze als Abschiedsgruß gewidmet.

Geschäftsergebnisse: Die Firma Wezel und Naumann A.-G. Leipzig-Reudnitz wird für das abgelaufene Geschäftsjahr trotz reichlicher Abschreibungen 8 v. H. als Gewinn zur Verteilung bringen. Im Vorjahr kam kein Gewinnanteil zur Auszahlung. — Die Firma E. Pinkau & Co., Leipzig, wird 6 v. H. als Gewinnanteil ausschütten.

Zur Kriegsteilnehmerorganisation, über die wir in Nr. 17 der »Graphische Presse« unsere ablehnenden Gründe eingehend dargelegt haben, äußert sich die »Soziale Praxis«: »Die Kriegsteilnehmerorganisation erscheint wenig aussichtsreich, — weil bei diesem Gedanken zwei innerlich ungleitartige Ziele in unorganischer Verkopplung erscheinen, nämlich einerseits die Kriegsbeschädigtenfürsorge durch Selbsthilfe und andererseits die parteipolitische Interessenvertretung sämtlicher (also auch der gesunden) Kriegsteilnehmer. — Denn... die Kameradschaft im Felde beruht nicht auf der parteipolitischen Übereinstimmung oder der Gleichheit der sozialen Lage in der Heimat, sondern auf der Verbundenheit zu militärischen Einheiten... Oder aber: man könnte sich allenfalls eine Selbsthilfebewegung der kriegsbeschädigten Arbeiter in engster Anlehnung und Verknüpfung mit den Gewerkschaften denken; für eine solche Bewegung gäbe es vielleicht Aufgaben, die den Gewerkschaften kein Arbeitsgebiet fortbären, sondern deren den Kriegbeschädigten gewidmete Arbeit fortsetzen, wobei freilich eine Scheidung nach Maßgabe der verschiedenen Gewerkschaftseinrichtungen von vornherein bedenklich wäre. Beide Dinge aber zu verketten, die Kriegereinsiedel und den Selbsthilfegedanken der Kriegsbeschädigten, und obendrein der Sache einen unmittelbaren politischen Zweck, wie die Erringung von Rechten im neuen Deutschland, zu geben — einen Zweck, für den gerade das ganze Volk gemeinsam aufgerufen werden muß —, dürfte wenig glücklich sein. Offenbar steckt der Gedanke, an solcher Unklarheit krankend, noch in den gefühlsmäßigen Anfängen.«

Ein Dächdeckerstreik in Frankfurt a. M. ist wegen Abzug der Teuerungszulagen nach dreitägiger Dauer beendet worden. Die Unternehmer

hatten die Teuerungszulage in Höhe von 50 Pfg. täglich gekürzt. Darauf legten die Arbeiter die Arbeit nieder, sie verlangten nun statt 50 Pfg. täglich eine Mark. Am Dienstag wurde diese Forderung seitens der Unternehmer bewilligt, sodaß am Mittwoch die Arbeit wieder aufgenommen werden konnte. Besonders verdient betont zu werden, daß die Unternehmer glaubten, das neue Hilfsdienstgesetz werde ihnen dabei »Hilfsdienste« leisten. Ihre Rechnung erwies sich, wie zu erwarten war, als gänzlich falsch.

**Künstliche Dividendensenkung.** Im »Correspondenzblatt« schreibt Julius Kaliski: »Außerordentlich lebhaft bleibt die Ausgabe von Gratisaktien zur Erzielung einer möglichst kräftigen Dividendendämpfung. Von der Kronprinz-Metallindustrie-Aktiengesellschaft in Ohligs wird bei starker Steigerung des Gewinnes eine Herabsetzung der Dividende von 25 Proz. auf 15 Proz. vorgeschlagen, es sollen jedoch 2,24 Millionen Mark aus dem Reingewinn zur Einzahlung auf 5,6 Millionen Mark auszubehaltende Aktien verwandt werden. Künftig sollen weitere Einzahlungen auf die jungen Aktien ebenfalls zunächst aus den 12 Proz. Dividende übersteigenden Kriegsgewinnen geleistet werden, soweit die Generalversammlung nicht anderweitig verfügt. Das Aktienkapital wird nach diesem Plan verdoppelt. Gerade die Kronprinz-Metallindustrie-Aktiengesellschaft verfügt auf dem Gebiete der künstlichen Dividendensenkung über sehr reiche Erfahrungen. Sie erhöhte im Jahre 1911 das Aktienkapital von 2,80 Millionen auf 5,60 Millionen Mark, und zwar gab sie damals die neuen Aktien ihren Aktionären zum Kurse von 115 Proz., während sich der Kurs der alten Aktien zurzeit der Kapitalerhöhung auf etwa 500 Proz. stellte. Schon für das Jahr 1911 zeigte sich bei der Gewinnverteilung die erste und gewollte Wirkung jener Kapitalvermehrung. Die Dividende ging von 27 auf 22 Proz. zurück, auch die entsprechende weitere Wirkung blieb nicht aus. Den alten Aktionären bereitete die Dividendeminderung keine Pein, denn sie erhielten die jungen Aktien zu dem erwähnten niedrigen Kurse, die von ihnen also mit einem Gewinn von einigen 100 Proz. verkauft werden konnten; nicht minder günstig gestaltete sich ihre Situation, wenn sie auf die mit 115 Proz. erhaltenen Aktien es vorzogen, die Dividende von 22 Proz. zu beziehen. Volkswirtschaftlich ist die Zurückhaltung von Gewinnen zur Stärkung der Unternehmungen natürlich nur gutzuheißen; doch die Ausgabe von Gratisaktien ist aus manchem anderen Grunde nicht unbedenklich.

**Der Metallarbeiterstreik.** Mit der nur ihr eigenen Unverfrorenheit nimmt die »Deutsche Tageszeitung« den fürchten Metallarbeiterstreik zum Vorwand, sich an der Sozialdemokratie und ihren Vertretern »wie gewissen Verbrauchern« zu reiben, »die seit Jahr und Tag darauf ausgegangen sind, in der städtischen Bevölkerung Mißtrauen gegen die Landwirte zu säen«. Sie »könne nur wiederholen, daß diese Saat am 16. April aufgegangen ist, mancher tapferere deutsche Mann wird aber noch mit seinem Blute dafür zahlen müssen.« — Wenn diese empörende, halllose Anpöpelung sich noch mit der Wahrung des Burgfriedens verträgt, dann wird man auch fragen dürfen, wo denn nun die eine Million Tonnen Brotgetreide und die 400 000 Tonnen Gerste geblieben sind, die seit der Bestandsaufnahme im vergangenen Herbst fehlen. Das großstädtische Agrarierblatt hat erst vor einigen Tagen betont, daß der Landwirt eher zu niedrig als zu hoch schätze. Trifft es also zu, daß die jetzigen Nachforschungen nur geringe Mehrbestände ergeben, so müssen diese Getreidemengen eine Verwendung gefunden haben, die nicht nur ebenso werflich ist wie der ebenenannte Streik, sondern die selbst mit zur Ursache des Streiks geworden ist. Die Schuld für freventlich vergossenes Blut träte dann aber nicht nur unbessene Arbeiter, sondern sie hätte einen weit tiefer liegenden Grund.

**Klassenkampf und Gewerkschaften.** Aus einem Vortrage, den der Vorsitzende der Generalkommission, Karl Legien im Februar in Bremen hielt, geben wir nachstehende Ausführungen wieder: »Man wirft uns vor, daß wir den Klassenkampf aufgegeben hätten. Können wir das? Solange entgegengesetzte Interessen, solange kapitalistische Produktionsweise besteht, besteht auch der Klassenkampf. Wir haben stets den Klassenhaß verworfen. Die Maßnahmen der kapitalistischen Parteien und Regierungen, wie das Sozialistengesetz, die Umsturzvorlage, die kleinlichen Schikanen der Vereins- und anderer Gesetze sind schuld, wenn der Gegensatz zwischen Arbeitern und Unternehmern, zwischen der Staatsgewalt und den Arbeiterorganisationen besonders bei uns so scharf hervortrat. Auch während des Krieges ruht der Kampf nicht, wenn er auch durch den Burgfrieden gemildert ist. Der Kampf muß nicht unbedingt in dieser Form, er kann anders geführt werden. Aber das liegt nicht an uns, das liegt bei den bürgerlichen Mehrheitsparteien und der Regierung. Wenn die Regierung den wirtschaftlich schwächeren Arbeiter nicht schützen will, sondern den stärkeren Unternehmer, so bleibt nichts anderes übrig als der Kampf wie bisher. Das mindeste, was wir verlangen, ist, daß die Staatsgewalt sich neutral verhält. Die kapitalistische Produktionsweise ist auf die Dauer unhaltbar, sie beruht auf der Herrschaft einer Minderheit, die die Produktionsmittel besitzt. Gelingt es uns, die Massen der Arbeiter einheitlich zu organisieren, wird der Widerstand der

Kapitalisten überwunden. In der sozialistischen Gesellschaft sind Arbeit und Produktion vereinigt, sind die Klassengesetze beseitigt. Jeder Tüchtige wird an der ihm gebührenden Stelle für die Gesamtheit wirken.

**Der Fischkonservenwucher.** Die Zentralvereinigung deutscher Vereine für Handel und Gewerbe fühlte sich schwer gekränkt durch einen, die Minderwertigkeit vieler Fischkonserven grell beleuchtenden Ausspruch des Reichskommissars für Fischversorgung und war naiv genug, ihn um nähere Angaben über die gekauften Waren zu ersuchen, obwohl sie doch von ihren sachverständigen Mitgliedern sich mit Leichtigkeit bestätigen lassen konnte, daß die Mehrzahl der Fischkonserven zu Wucherpreisen verkaufter Schund ist. Die Antwort des Reichskommissars war denn auch knapp und deutlich genug. Sie weist darauf hin, daß bei Fisch- und Muschelkonserven übermäßige Preissteigerung und Kettenhandel vielfach vorgekommen ist, und daß ganz minderwertige Produkte unerlaubter Weise hergestellt und gehandelt werden, und sie ersucht die Zentralvereinigung schließlich, den Reichskommissar im Kampfe gegen diese Schundprodukte und die allfälligen Preisüberschreitungen zu unterstützen.

**Die Verwaltung der Kriegsküden in Frankfurt a. M.** führt vom ersten Mai an versuchsweise die Abgabe von Abendessen ein. Es soll zunächst in den Stadtvierteln begonnen werden, wo die Industrie stark vertreten ist, um den Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, den Abzug von Brot und den Ersatz durch Fleisch und Kartoffeln auf diese Weise für sich nutzbar zu machen.

**Aus dem Auslande.**  
**Arbeitsnachweis für Lehrlinge in Dänemark.** Ein öffentlicher Arbeitsnachweis für Lehrlinge wird demnächst in Kopenhagen seine Tätigkeit unter Mitwirkung der Schulen aufnehmen. Auch in mehreren anderen Städten Dänemarks ist die Errichtung solcher Nachweise geplant. I. K.

**Ein Versicherungsmonopol.** Zu einem Versicherungsmonopol rüstet sich die holländische Regierung. Bei der Ankündigung einer Anleihe wurde mitgeteilt, daß der Finanzminister zur Ablösung dieser Anleihe ein Staatsmonopol des gesamten Lebens- und Feuerversicherungswesens der Niederlande schaffen will. Das Vorgehen der holländischen Regierung beweist, daß weite Gebiete des Versicherungswesens zur Monopolisierung reif sind, und das nicht nur in Holland. Bei dem hohen Stand des Versicherungswesens in Deutschland sollte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß zur Erschließung neuer Einnahmequellen für das Reich die Monopolisierung bestimmter Versicherungsgebiete unter keinen Umständen länger unterlassen werden darf. Vor allem kommt dafür das Feuerversicherungswesen in Betracht, das nicht nur bürokratisiert, sondern schon mechanisiert ist, als Monopolbetrieb also ganz besonders gut geeignet ist. Schon bei früherer Gelegenheit wurde darauf hingewiesen, daß bei der Übernahme der Feuerversicherung durch das Reich der Versicherungsanspruch sofort durchgeführt werden kann, wobei neben erheblichen Steigerungen der Reichseinnahmen aus dem Versicherungsgeschäft den bislang unversicherten Haushaltungen die Wohltat der Sicherung gegen Feuersgefahr unter billigen Bedingungen zuteil werden würde. Auch den Gemeinden, denen die Einziehung der Versicherungsbeiträge zufallen würde, könnte für diese Beteiligung an der Versicherungstätigkeit ein recht ansehnlicher Gewinnanteil überlassen werden.

**Über eine neue Behandlungsmethode der Lungen tuberkulose** macht Privatdozent Dr. Otto Porges interessante Mitteilungen in der »Wiener Kliniken-Wochenschrift«. In der modernen Praxis der Tuberkulosebehandlung gehen zwei verschiedene Richtungen von Grundsätzen aus, die einander direkt widersprechen. Die eine Methode, die man die »Übungsbehandlung« nennen könnte, will die erkrankte Lunge durch stärkere Atemleistungen kräftigen, während die andere als »Schonungsbehandlung« zu kennzeichnende das erkrankte Organ möglichst ruhig stellt. Beide Methoden haben viel für sich und ebenso viel gegen sich. Zweifellos wird durch eine zweckentsprechende Übung die Lunge gestärkt und einem sich Festsetzen von Tuberkelbazillen vorgebeugt, wie ja auch die Tuberkulose meist in den Teilen einsetzt, die beim Atmen am wenigsten bewegt werden: in den Lungenspitzen. Andererseits ist es einleuchtend, daß, wie jedes andere verletzte oder erkrankte Glied Ruhe und Schonung zu seiner Heilung verlangt, dies auch auf die Lunge zutreffen muß. Tatsächlich ist auch erwiesen, daß eine bereits tuberkulöse Lunge durch ein Übermaß an Atmung geschädigt wird, da hierdurch die Tuberkelbazillen in noch gesunde Teile der Lunge verschleppt werden können. Dr. Porges hat nun die beiden Methoden kombiniert, indem er die bereits erkrankten Teile der Lunge schon, die noch gesunden aber möglichst ausgiebig lüftet, indem er sie stärker atmen läßt. Dies läßt sich praktisch ohne große Schwierigkeiten ausführen, da in den meisten Fällen nur die oberen Lappen der Lunge tuberkulös, die unteren aber noch gesund sind und unser Atemmechanismus es uns erlaubt, willkürlich entweder mit den Oberlappen oder mit den Unterlappen zu atmen. Atmen wir mit dem Brustkorb, so werden die Oberlappen gelüftet, wohingegen die Zwerchfell- oder Bauchatmung die Unterlappen

mit Luft füllt. Alle Lungenkranken müßten also dazu erzoget werden, Zwerchfellatmer zu werden. Dies kann durch Atemübungen geschehen, die dadurch unterstützt werden, daß man schwere Sandsäcke auf die Brust legt. Später legt Dr. Porges den Patienten eine von ihm konstruierte Brustbinde an, durch die die oberen Lungenteile möglichst vollkommen ruhig gestellt werden. Die Kranken sollen sich sehr schnell an die Binde gewöhnen. Dr. Porges hat in den von ihm nach dieser Methoden behandelten Fällen auffallende Besserung erzielt. Fieber und Auswurf verschwanden nach einiger Zeit; das Gewicht nahm zu. Hoffentlich beständigen weitere Versuche die Brauchbarkeit der neuen Behandlungsmethode.

## Der Lithograph

Heraus aus dem Elend.

II.  
**Die Behandlung im Atelier.**  
**Gefängnisse.** Recht auffällig ist der Unterschied in der Behandlung des Lithographen gegenüber dem Steindruck. Durch die Art seiner Arbeit ergibt sich beim Lithographen ganz von selbst ein ruhiges Verhalten. Die Nerven sind aus äußerster angespannt, wenn er die subtile Arbeit mit der nötigen Genauigkeit verrichten will. Wo beim Drucker Bewegung, ist hier Ruhe. Um sich in dem Lärm der Maschinen verständlich zu machen, muß ersterer laut sprechen, letzterer arbeitet für sich ohne Hilfskräfte. Dieser Umstand bringt ein stilleres, zurückhaltenderes Benehmen mit sich, gibt dem Wesen des Lithographen aber häufig etwas scheues, fast ängstliches. Und da es schon von der Lehrzeit her anerzogen ist, schmiegte sich leider vielfach der ganze Charakter dem an. So ist es erklärlich, daß gerade in der Lithographie viel zu häufig jene besetzten Arbeitsräume angegriffen werden, die mehr einer andächtigen Kirchengemeinde als einem Fabriksaal gleichen. Friedensruhe wenn der Oberlithograph da ist, tosender Lärm, wenn er auf Minuten hinausgeht, das sind Erscheinungen, die bei Schulkindern begrüßlich wären, bei Erwachsenen aber würdelos und unmännlich wirken, und uns so leicht den doch wirklich nicht ganz unberechtigten Spott der Steindruckkollegen eintragen. Ich entsinne mich eines recht bezeichnenden Vorganges aus der Geschäftsversammlung einer großen Firma in einer sehr großen Stadt. Sämtliche Lithographen der Firma, zirka 50 Kollegen, waren anwesend. Der Verbandsvertreter hielt gerade eine längere Rede über die Arbeitsverhältnisse am Ort und in der Firma. Alles horchte aufmerksam zu. Plötzlich geht die Tür auf und — mit einem geräuschvollem Ruck stehen sämtliche Lithographen ehrerbietig von ihren Plätzen auf. Es war der Oberlithograph der da hereinkam. Ein Mann, über den dauernd schwere und berechtigte Klagen geführt wurden. Der Vorgang ist typisch für lithographische Arbeitsverhältnisse. So etwas ist im Steindruck, aber auch in der Chemigraphie und wohl auch in unseren anderen graphischen Gewerben unmöglich.

**Die Drohung mit dem Privatlithographen.** An der Tatsache, daß der Lithograph im allgemeinen bescheidener, ängstlicher in der Vertretung seiner Interessen ist, darf nicht gezweifelt werden. Das spricht auch keineswegs gegen die menschliche Seite unserer speziellen Kollegen. Der Mensch ist das Produkt der ihm umgebenden Verhältnisse. Zwei gleiche Charaktere in den Jahren der Entwicklung in die grundverschiedenen Verhältnisse des Steindrucks und der Lithographie gesetzt, werden sich auch verschieden entwickeln. Die bisher angeführten Momente sprechen durchaus dafür. Leider sind sie nicht die einzigen. Eine ständige Bedrohung der Arbeitsverhältnisse des Lithographen bildet die Privatlithographie. Seit langen Jahren haben sich hier unheilvolle Zustände herausgebildet. Der Lithograph, der einmal die berühmte Selbständigkeit erreicht hat, lebt dauernd in Sorge, für sein Privatatelier nicht genügend Arbeit zu haben. Das Umschauhalten der Gehilfen hat der Verband durch den Ausbau des Arbeitsnachweises erfreulich einzuschränken vermocht, mardilos aber ist er gegen das Umschauhalten der Privatlithographen. Eine Organisation derselben nach gewerkschaftlichen Grundsätzen ist unmöglich, sie würden sich dadurch nur überflüssig machen können. Denn der Unternehmer ist wohl auf die Gehilfen, nicht aber auf die Zwischenmeister angewiesen, die für ihn nur so lange wertvoll sind, als sie durch gegenseitige scharfe Konkurrenz die Arbeitslöhne für die Lithographie herunterdrücken.

So benutzt der Unternehmer das Anfragen der Privatlithographen einmal zum Druck auf diese selbst. Vielfach legten sie sich zu diesem Zweck peinlichst aufgestellte Listen an, in denen die Preisforderungen jedes einzelnen Privatlithographen für jede zur Berechnung vorgelegte Arbeit genau notiert wurde, ohne daß sie diesem oder einem der folgenden zu Gesicht kam, oder, wenn es geschah, war es eine Doppelliste, in der die Preise nach unten korrigiert wurden. So wurde mündlich oder schriftlich dem Konkurrenten die korrigierte Kalkulation vorgelegt, die dieser natürlich, mit nachfolgender Entrüstung über die Schmutzkonkurrenz des Adern, noch zu unterbeten trachtete. Doch

dem Unternehmer waren diese Berechnungen auch den Gehilfen im eigenen Geschäft gegenüber eine willkommene Handhabe, deren Arbeitslöhne zu senken oder doch zu mindestens durch ständige Drohung ihre Leistungsfähigkeit zu steigern. Es gab und gibt noch heute willfährige Bediente ihrer Chefs unter den Oberlithographen, die in nie ermüdender Wiederholung die Gehilfen mit der Redensart einzuschüchtern versuchen: »Wenn die Arbeiten nicht billiger werden, dann geben wir sie lieber aus dem Hause!« — Besonders dort, wo es sich um weniger gute Arbeit handelte, ist diese Drohung wohl auch mal durchgeführt worden.

Jede Unsicherheit der Existenz wirkt entmutigend auf den Arbeiter. Jeder Gehilfe, der wegen Arbeit beim Meister im Arbeitssaal anfragt, zeigt den in Arbeit befindlichen ihr drohendes Schicksal. Um wieviel nachhaltiger muß der immer wiederkehrende Hinweis auf die in Aussicht stehende Auflösung des Ateliers auf die Lithographen wirken. Wer Jahre lang unter solchem moralischem Alptrud arbeitet, der muß schon eine gute Dosis Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse und starke Willenskraft besitzen, wenn er nicht das Gefühl der Überflüssigkeit in sich aufkommen lassen will.

## Die photomech. Fächer.

### Friedenslöhne bei Kriegseleistungen.

Die allgemeine Teuerung der Lebensmittel hat wohl in allen Kreisen der Arbeiterschaft dazu geführt an die Arbeitgeber heranzutreten, um durch Lohnzulagen die verminderte Kaufkraft des Geldes auszugleichen. Die große Mehrzahl der Arbeitgeber hat die Notwendigkeit eingesehen und entsprechende Entschädigungen in Form von Lohn- und Teuerungszulagen bewilligt. Ein Beispiel, wieviel ein Arbeiter in der Jetztzeit braucht, um sich die nötigen Lebensmittel zu kaufen, gibt der Vertreter der Former in Berlin, indem er in einem Vortrag ausführlich (»Vorwärts« 24. April), daß jeder Arbeiter ein Einkommen von 100 Mk. wöchentlich haben muß.

Die Berliner Lichtdrucker haben nun im vergangenen Jahre, der Not gehorchend, ebenfalls beschlossen, wegen Zulagen vorstellig zu werden. Mit einer Ausnahme sind den Kollegen Zulagen zum Teil bis 20 Proz. des Lohnes gewährt worden. Nur die Firma Stern & Schiele hatte herausgefunden, daß Zulagen nicht nötig sind. Die Lichtdrucker dieser Firma, in der festgestellt ist, daß die Maschineren jahraus, jahrein die größte Druckzahl liefern, können ihren Hunger vergessen, indem sie noch mehr für die Firma herausholen und noch weniger Kunstpausen machen. Der Arbeitgeber hat beim Bekanntwerden des Beschlusses der Lichtdrucker nichts eiligeres zu tun, wie seine Berliner Kollegen zusammen zu rufen und für Ablehnung dieser Forderungen scharf zu machen. Wenn dies nun auch nicht gelungen ist, hat es die Firma zum Schaden der Gehilfen fertig gebracht, ihrem Personal die Zulagen zu versagen.

Da sich die Teuerung im letzten Jahre noch gesteigert hat, war es den Kollegen nun nicht mehr möglich, mit dem in der Friedenszeit verdienten Lohn auszukommen. Sie machten daher den Versuch, nun eine Zulage bei der Firma durchzubringen. Der Erfolg war, daß sie abgewiesen wurden, ohne vom Arbeitgeber gehört zu sein. In dieser Zeit, wo der Wert des Geldes derartig gefallen ist, daß man das drei- und vierfache für Lebensmittel ausgeben muß, hatte die Firma Stern & Schiele nicht nötig, die Wünsche ihrer Arbeiter auch nur anzuhören. Die Drucker waren darüber so empört, daß sie ohne Umstände ihre Kündigung einreichten, um diesen Kunststempel nach Ablauf der Kündigungszeit zu verlassen.

Die Behandlung der Kollegen ist ein klassisches Beispiel dafür, daß es den Arbeitgebern in unserem Beruf nicht gelingt, soviel Arbeitskräfte heranzuziehen, wie eingestellt werden könnten. Die Löhne stehen in keinem Verhältnis zu den Ausgaben, welche jetzt für den Unterhalt in einer Familie nötig sind. Wenn man dazu noch bedenkt, daß den Frauen, die früher mitverdient haben, dies nicht mehr möglich ist, weil die Herbeischaffung der Lebensmittel große Zeit in Anspruch nimmt, dann kann man es den Kollegen wirklich nicht verargen, wenn sie während des Krieges ihr Brot in einem anderen Beruf, wo die Arbeitskraft entsprechend den Lebensverhältnissen bezahlt wird, verdienen. Es ist ein verhältnismäßig großer Prozentsatz unseres Berufes, der jetzt nicht zu überreden ist, im Beruf zu arbeiten. Warum? Die Antwort ist einfach! Es nützt nichts, wenn wir als Künstler verhungern. Wir fühlen uns bei gutem Verdienst auch mit schwerer und schmutziger Arbeit sehr wohl, weil nur das Einkommen uns

satt macht. Die Antwort ist richtig und unsere Arbeitgeber sollen sich nicht beklagen, wenn sie nach oben gekennzeichnetem Beispiel verfahren und von den Gehilfen verlangen, daß sie jetzt mit Friedenslöhnen womöglich noch mehr schaffen wie in früheren Zeiten, um den Prinzipal mit seinem Verdienst auf der Höhe zu halten. — zt —

## Ortsberichte.

**München II, Chemigraphen.** Nach längerer Pause, infolge der allgemeinen Kohlennot, konnte nunmehr am 13. April 1917 unsere Versammlung als Generalversammlung abgehalten werden. Nach Verlesung des Protokolls erstattete Kollege Schnell seinen einstimmig genehmigten Kassenbericht des 4. Quartals. Der Mitgliederbesand betrug Ende 1916 154 Kollegen; an Neuaufnahmen sind 5 Kollegen zu verzeichnen. Des weiteren war aus den Ausführungen des Kassierers zu entnehmen, daß die Chemigraphen Münchens seit Kriegsbeginn bis Ende 1916 durch freiwillige Beiträge und aus der Lokalkasse für Kriegsbeihilfe und Weihnachtsunterstützungen an Kollegen und deren Familien 10000 Mk. verausgabt haben. Ein schönes Beispiel lieferten die Kollegen der Firma Brend'amour, Simhart & Co., welche extra noch durch freiwillige Beiträge an ihre eingezogenen Kollegen 3000 Mk. abgaben. Der Bericht des Vorstandes, den Kollege Brummer gab, befaßte sich mit den beiden Rundschreiben des Hauptvorstandes bezüglich Erhöhung der Krankenunterstützung, sowie der Gaukonferenz betreffs Einstellung von Hilfskräften. Nach Erläuterung der beiden Schreiben ging der Vorsitzende zur Erklärung des Hilfsdienstgesetzes über, und verstand es, viele irrige Meinungen über dieses aufzuklären. Weiter war aus dem Vorstandsbericht zu entnehmen, daß im Verhältnis zur jetzigen schweren Zeit die Finanzlage des Verbandes, sowie unserer Filiale eine gute genannt werden kann. Zum Schluß richtete er zündende Worte an die Versammelten, treu zur Organisation zu halten und allen Säumigen ihrer Pflicht zu ermahnen. Einer neuen Zeit gehen wir entgegen und diese Zeit muß ausgenutzt werden, damit auch unsere Chemigraphenorganisation nicht zu kurz komme. Dazu gehört engster Zusammenschluß aller, um eventuellen Kämpfen gewachsen zu sein. Aus dem Bericht des Kreisvertreters Kollegen Stettner war nicht viel mehr neues zu entnehmen, nachdem die Tätigkeit der Tarifausschußsitzung ohnehin in der »Graphischen Presse« veröffentlicht war. In der Diskussion wurde gerne anerkannt, daß in sämtlichen Firmen die Teuerungszulage gewährt wird und die Kollegen das Entgegenkommen der Prinzipale wohl zu würdigen wissen, jedoch sei die Zulage ein Tropfen auf heißem Stein. Insbesondere führten ledige Kollegen Klagen, daß man sie gegenüber den Verheirateten zurücksetze. Der Arbeitsnachweisführer Kollege Mayer brachte über seine Tätigkeit einen gut ausgearbeiteten Bericht und war daraus zu entnehmen, daß die Nachfrage das Angebot weit übertrifft. Trotz vermehrter Arbeitsleistung der Einzelnen, infolge Fehlens der Arbeitskräfte, ist eine entsprechende Lohnerhöhung nicht zu konstatieren. Bei Punkt Neuwahl zeigte sich die Zufriedenheit der Kollegen mit der bisherigen Verwaltung und wurde diese wiedergewählt. Neu hinzu kamen als zweiter Vorsitzender Kollege Lang, Kupferdrucker, Kollege Essendorfer als Gewerkschaftsdelegierter und Kollege Straßer als Gauausschußdelegierter. Unter Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, jedem ledigen Kollegen, welcher mindestens ein Jahr eingerückt ist, eine Unterstützung von drei Mark zu gewähren. U. a. wurde auch auf die Schmutzkonkurrenz durch Lehrlingszucht hingewiesen, und der Meinung Ausdruck gegeben, die Bekämpfung dieser misslichen Zustände sei Aufgabe der Prinzipale, die es doch in der Hand hätten, bei der Gewerbekammer Beschwerde einzulegen.

## Feuilleton.

### Der Sonnenstreifen.

Ich will dich greifen,  
du goldner Sonnenstreifen;  
du sollst mir erzählen vom ewigen Licht.  
Von der Arbeit bin ich gegangen,  
weil du auf meinen Wangen  
geglüht und gebrannt wie in der Seele ein Gedicht.

Leg dich nur ganz  
mit goldenem Glanz  
auf das Papier  
und kringle darauf Liebeslieder;  
ich singe dir sie alle wieder ...  
Den Ruhm, nicht wahr, den läßt du mir?

Karl Wodrig.

## Vom Büchertisch.

**Karl Wodrig.** Bei einer Unterredung mit dem liebenswürdigen Direktor der Berliner graphischen Pflichtschule, Herrn Fr. Kandler, gab er uns ein kleines unscheinbares Heftchen in die Hand. Es enthält Gedichte eines ihm befreundeten jungen Dichters. Möglich, daß es auch anders so geht wie uns. Wir meinen nur selten so innige formvollendete Gedichte gelesen zu haben. Die Weichheit Lenauscher Lyrik, die schlichte Einfachheit Mörikes klingt uns daraus entgegen. »Aus sonnigen und dunklen Tagen.« Lieder eines Feldgrauen von Karl Wodrig, 1916. Im Selbstverlag des Verfassers, Grünau (Mark). Preis 80 Pfg. Nur wenige Gedichte sind darin. Wer aber ein wenig Liebe zur Dichtkunst, wer sich ein natürliches Gefühl für künstlerische sprachliche Schönheit bewahrt hat, dem wird diese Sammlung bleibenden Genuß gewähren.

**Monopolfragen und Arbeiterklasse.** Drei Abhandlungen von Heinrich Cunow, Otto Hue und Max Schippel. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Wilhelm Jansson. Berlin 1917, Verlag der Buchhandlung Vorwärts. Preis brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Wie im Vorwort mitgeteilt wird, hat die große Aktualität, die die Monopolfrage in Deutschland infolge der anwachsenden Kriegsausgaben erlangt hat, Parteivorstand und Generalkommission veranlaßt, die Initiative zur Herausgabe des vorliegenden Werkes als Grundlage einer Diskussion der wichtigen Frage in den Reihen der organisierten Arbeiter zu ergreifen. Bei der Ungeklärtheit der Materie mußte selbstverständlich davon abgesehen werden, der Untersuchung offiziellen Charakter zu geben, der die Instanzen der Arbeiterbewegung in ihrer Entscheidung über eventuelle spätere Monopolverordnungen binden könnte. Dem Herausgeber wurde deshalb der Auftrag erteilt, unter eigener Verantwortung an die Sache heranzugehen. In Gemeinschaft mit seinen auf ihren resp. Gebieten als gründliche Sachkenner bekannten Mitarbeitern Cunow, Hue und Schippel hat Jansson die Untersuchung zu Ende geführt, deren Ergebnis uns das vorliegende Buch vermittelt. Die Arbeitsgebiete sind systematisch aufgeteilt worden. Heinrich Cunows Abhandlung über die Kartellmonopole bildet eine prächtige, jedem verständliche Darstellung der bisherigen Entwicklung des deutschen Kartellwesens von den losen Formen der nur Einzelfragen des Ein- oder Verkaufs regelnden einfachen Konventionen bis zu den festgefühten Interessengemeinschaften, Fusionen und Trusts, die bereits Monopolcharakter erlangen und tief in das wirtschaftliche Leben des Volkes eingreifen. Diese in den Staatsbesitz überzuleiten, bildet ein Problem der künftigen Wirtschaftspolitik. Otto Hue zeigt an einem konkretem Beispiel, wie sich im Bergbau, seinem engeren Wirkungsgebiet, die privatwirtschaftlichen Fusionen zum Monopolvertrieb entwickelt haben. Er fordert kategorisch die Verstaatlichung der Gewinnung der Bodenschätze und die Monopolisierung des Handels durch das Reich, um die Riesengewinne, die er für den gesamten deutschen Bergbau auf 8-900 Millionen Mark jährlich schätzt, dem Privatkapital zu entziehen. Die von großer technischer Sachkenntnis zeugende Arbeit Hues wird zweifellos berechtigtes Aufsehen erregen. Max Schippel untersucht die bisherige Stellung der Sozialisten in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz und Frankreich zu der Frage der Staatsmonopole. Die dokumentarischen Belege, die Schippel ausgegraben hat, zeigen, wie tief verschieden diese Stellung war, je nach den inneren politischen Verhältnissen des betreffenden Landes oder dem Temperament und der rein subjektiven politischen Auffassung der einzelnen. Von großem Interesse ist die gegensätzliche Beurteilung der Frage seitens der führenden Persönlichkeiten des Sozialismus vom Standpunkte der Zentralisation oder Dezentralisation, wobei die realpolitische Orientierung August Bebels uns wieder klar vor Augen tritt. Im Schlußkapitel untersucht der Herausgeber das Für und Wider die Monopole. Die Entstehung der privatwirtschaftlichen Monopole habe die Situation für die Arbeiterschaft völlig verändert, weil diese Monopole nicht im Parlament, sondern durch private Verträge geschaffen werden. Nach dem Kriege sei eine Beschleunigung dieser Entwicklung zu erwarten. Die Arbeiterschaft müsse daher eine positive Politik in dieser Frage einleiten und vor allem die gesetzliche Regelung der Monopolverhältnisse unter öffentlicher Kontrolle fordern. Das Ziel müsse die Überführung der Privatmonopole in den Besitz der Staaten und des Reiches sein. Im Zusammenhang damit präzisiert Jansson die grundlegenden Arbeiterforderungen, deren Verwirklichung die Voraussetzung einer gedeihlichen Entwicklung auf diesem wichtigen Gebiete der volkswirtschaftlichen Umgestaltungen nach dem Kriege bildet.

Erfahrener

## Tiefdruckätzer

zum baldigen Eintritt gesucht. Angebote mit näheren Angaben über bisherige Tätigkeit, Militärverhältnisse und Gehaltsansprüche zu richten an

W. Girardet, Buchdruckerei u. Verlag, Essen.

## Roulett., Fadenstichel Fräser u.s.w. in bester Aus-

führung fert. an  
Carl Neumann, vormals G. König,  
Berlin SO, Naunynstraße 69.

## Schmutzige Hände, vorzüglich gereinigt durch Terrahes

Handwaschmittel.  
Musterstück (115 Gramm) franko bei  
Einsendung von 50 Pfg.  
H. Terrahe, Stadtlohn i. W.